

Kultur

Kunst im öffentlichen Raum

Im Kantonsspital schlummert viel Kunst

Das Kantonsspital Graubünden besitzt eine respektable Sammlung an Bündner Kunst – nur wusste bis anhin kaum jemand davon. Ein Flyer schafft Abhilfe.

Von Julian Reich

Sieben Tage hält sich der Durchschnittspatient im Kantonsspital Graubünden auf – gut möglich also, dass ihm oder ihr eine weisse Zimmerwand mit der Zeit ein wenig auf die Nerven gehen könnte. Das Kantonsspital wirkt dem – wie viele Spitäler heutzutage – mit Bildern entgegen. Es sind nicht in erster Linie dekorative Objekte, sondern durchwegs ambitionierte Werke von zeitgenössischen Kunstschaffenden aus Graubünden. Die Idee dazu entstand um das Jahr 2000, als das Bettenhaus D eingeweiht wurde und der Chefarzt der Inneren Medizin, Walter Reinhart, eine Kulturkommission für das Spital initiierte. Die Chef- und leitenden Ärzte kauften etwa eine mächtige Skulptur von Markus Casanova, die heute in der Cafeteria des zentralen Hauses B



Kunst an der Wand, Flyer in der Hand: Die Kulturkommissionsmitglieder Walter Reinhart, Marianne Troller und Beat Stutzer (von links).
(Foto Nadja Simmen)

steht. Fortan ging die Kulturkommission – als Präsidentin amte Marianne Troller, als Experte Kunstmuseumsdirektor Beat Stutzer – auf die Suche nach Sponso-

ren für die künstlerische Ausstattung des Krankenhauses. Denn über ein eigenes Budget verfügt man nicht. Doch man hatte Erfolg: 200 000 Franken wurden für das Haus D gesammelt, 66 000 für das Haus C.

Von Baselgia bis Vonow

Man kaufte also an: Werke von Corsin Fontana, Guido Baselgia, Ladina Gaudenz, Paolo Pia, Pascale Wiedemann, Katharina Vonow, Lenz Klotz und einigen mehr. Sie hängen heute an den Wänden der öffentlich zugänglichen Vorräume der Stationen. Weitere Werke sind in den einzelnen Zimmern zu finden. Insgesamt verfügt das Kantonsspital über eine Sammlung von 400 bis 500 Werken. Inventarisiert sind nicht alle, viele schlummern in einem Depot.

Selbst das eigene Personal wusste lange nicht, was da eigentlich

es herum zu sehen war, von den Patienten ganz zu schweigen. Druckgrafiken von Matias Spescha mussten gar umgehängt werden, weil sich die Privatpatienten in den monochromen Bildwelten nicht wohl fühlten. Nun hat Beat Stutzer gemeinsam mit dem Grafiker Ramun Spescha ein Faltblatt konzipiert, das in diesen Tagen in den Räumlichkeiten des Spitals aufgelegt wird. Den Abbildungen sind kurze Texte beigefügt, die Künstler und Werk vorstellen. Ausserdem ist ein Übersichtsplan aufgeführt, mittels dem sich Besucher in den teils doch recht verwinkelten Gängen des Krankenhauses orientieren können.

Der Kulturkommission geht die Arbeit voraussichtlich nicht aus: Das Kantonsspital hegt Ausbaupläne, und diesmal soll schon von Anbeginn an die künstlerische Ausgestaltung mitgedacht werden.



Warten mit Aussicht auf Kunst: Paolo Polas Triptychon «Schwebende Zeichen» in einem Warteraum.

Opera Viva definitiv alle zwei Jahre

Die Opera Viva Obersaxen wird auch künftig im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt. Das geht aus einer gestern verbreiteten Mitteilung hervor. Vereinspräsident Martin Candinas präziserte auf Anfrage, dass für den nächsten Sommer zwar keine Oper, doch aber eine Konzertreihe geplant ist. Ausserdem finden Ende Jahr die traditionellen Konzerte zum Jahresabschluss statt. Als Gründe für die Rhythmusänderung – von 2006 bis 2008 spielte man alljährlich, daraufhin folgte eine Pause – nannte Candinas den jeweils grossen Organisationsaufwand für das Ein-Millionen-Projekt. Mit ein Grund, jedoch nicht der Hauptgrund, sei die Konkurrenz durch die Schlossoper Haldenstein, die ebenfalls im Zwei-Jahres-Rhythmus durchgeführt wird. Die diesjährigen zehn Aufführungen von «Nabucco» waren allesamt ausverkauft. Insgesamt besuchten 6500 Personen die Vorstellungen (im BT). (jul)

Deutscher Buchpreis: Zürcherin im Rennen

Mit ihrem Werk «Tauben fliegen auf» hat es die Zürcherin Melinda Nadj Abonji auf die Longlist für den Deutschen Buchpreis 2010 geschafft. Die Jury gab gestern die 20 Titel im Rennen um den Preis für den besten deutschsprachigen Roman des Jahres bekannt. Die Jurymitglieder trafen eine Auswahl aus 148 eingereichten Titeln. Bis zum 8. September wird die Liste auf eine Shortlist aus sechs Büchern reduziert. Der Gewinner der mit insgesamt 37 500 Euro (50 300 Franken) dotierten Auszeichnung wird am 4. Oktober bekannt gegeben, dem Vorabend der Frankfurter Buchmesse. Die Longlist decke ein «breites Spektrum» ab, sagte Jury-Sprecherin Julia Encke. «Eine Vielfalt der Formen und Welten, die in die deutsche Provinz führen, aber auch nach Russland, Israel, ins ehemalige Jugoslawien, nach Paris oder Prag.» (sda)

KINOSPLITTER

Hewitt auf den Spuren der Vergangenheit



Jennifer Love Hewitt («Ghost Whisperer») begibt sich für das Drama «The Last Valentine» auf die Spuren der Vergangenheit. Als junge Journalistin arbeitet sie an dem Porträt einer alten Dame, deren Ehemann seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst wird. Betty White («Golden Girls») übernimmt die Rolle der Witwe in der Verfilmung nach dem gleichnamigen Buch von James Michael Pratt. Die Dreharbeiten beginnen im Herbst in Atlanta im US-Bundesstaat Georgia, ausgestrahlt wird der Film Anfang 2011.

Eine fast unbekannte Schauspielerin erhält die begehrte Hauptrolle in der Hollywood-Verfilmung des Bestsellers «Verblendung». Die 25-jährige New Yorkerin Rooney Mara soll die unerschrockene Hackerin Lisbeth Salander nach dem Krimi von Stieg Larsson spielen. Dies gab die Produktionsfirma bekannt. «Bond»-Darsteller Daniel Craig übernimmt den Journalisten Mikael Blomkvist.

Die Rubrik «Kinospalter» erscheint jeweils donnerstags und beruht auf Meldungen der Schweizerischen Depeschengener (SDA).

THEATERKRITIK

Die Apokalypse nach Wolfram Frank

Mit «kein zug, nirgendwo» zeigt sich In-Situ-Regisseur Wolfram Frank von einer radikal kulturpessimistischen Seite. Morgen ist das Stück in Scharans zu sehen.

Von Julian Reich

«Dann nehmt doch einfach den Bus!» möchte man den sieben Elenden rufen. Denn sie sitzen hier in der Warthalle eines Bahnhofes, und kein Zug kommt, und kein Zug fährt ab. Doch der Bus, der vor der Türe steht, verspricht auch keine Hilfe: Ein altes Wrack von einem amerikanischen Schulbus ist er, kaum vorstellbar, dass der irgendwo hinfahren könnte.

Kein Ausweg also. Kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung. Und vor allem kein Sinn. Wolfram Frank, der mit «kein zug, nirgendwo» seinen ersten theatralischen Text vorlegt, formuliert eine niederschmetternde Diagnose. Mit der Wende von 1989, eigentlich schon früher, sei der Mensch sei-

ner letzten sinnstiftenden Auseinandersetzung verlustig gegangen, sagte er als Einführung zum Stück. Seither sei alles nur noch globalisierter Spass und Spektakel. Und ein «kommender Gott», wie Hölderlin ihn prophezeit habe, sei schon gar nicht in Sicht. Immerhin endete Frank mit den Worten: «Die Hoffnung ist nie aufzugeben.» Sprich: Das trostlose Diesseits erscheint als eine Art

Fegefeuer, das eine Vorstellung eines «Lebens jenseits der Katastrophe» erahnen lässt. Franks radikaler Kulturpessimismus kehrt sich in ein so theologisches wie existentialistisches Trotzdem. Das ist doch auch schon was.

Surrealistisches Traumtheater

Also: Sieben Menschen in einer Warthalle, draussen tobt die Schlagerparade, die rechtzeitig

zum zweiten Teil zu Ende ist. Hier wird aus der von Samuel Becketts «Warten auf Godot» entlehnten Disposition Jean Paul Sartres «Huis clos»: Die Hölle, das sind die anderen. Man schreit sich an, flieht sich in Monologe, in wilde Choreografien. Im zweiten Akt verwandelt sich die zuvor noch realistisch anmutende Anlage in surrealistisches Traumtheater. Das Ganze dauert drei Stunden, man bereut kaum eine Sekunde, auch wenn sich immer wieder technische Nachlässigkeiten einschleichen.

Von Chur nach Scharans

Morgen ist das Stück zum letzten Mal zu sehen, und zwar im Atelier von Linard Bardill in Scharans. Man darf gespannt darauf sein, wie sich das 13-köpfige Ensemble in der von Valerio Olgiati gestalteten Baute schlägt – denn die nüchtern-schäbige Kulisse im dem Abbruch geweihten Gestele-Areal war für Franks Apokalypse der rechte Ort.



Die Hölle, das sind die anderen: Szene aus In Situ «kein zug, nirgendwo».
(Foto Nadja Simmen)

Freitag, 20. August, 21 Uhr, Atelier Bardill, Scharans. www.institut-chur.ch